

Das Land der Christoph Merian Stiftung

Autor(en): **Fürstenberger, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **47 (1985)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Land der Christoph Merian Stiftung

Von Markus Fürstenberger

Das besondere Interesse von Christoph Merian galt der Landwirtschaft, für die er sich als junger Mann hatte ausbilden lassen und die er auf seinem Brüglinger-Gut mit Umsicht und grosser Tatkraft betrieb. Dieses umfangreiche Gut bildet heute das Kernstück des Grundbesitzes der Stiftung; es umfasst 932 ha und bedeutet auch den Hauptteil des Stiftungsvermögens. Grosse Flächen des Landes werden land- und forstwirtschaftlich genutzt oder dienen der städtischen Bevölkerung als Familiengärtenareal. Die Stiftung erachtet es als eine ihrer vornehmsten Aufgabe, das Erbe des Stifters besonders im Bereich der Landwirtschaft gewissenhaft zu verwalten, auszubauen und weiterzuführen. Im Vergleich zu früheren Jahrzehnten hat sich heute die Rentabilität der landwirtschaftlichen Güter geändert. Die verschiedenen Betriebe werfen heute nach Abzug der Unkosten keinen Ertrag mehr ab, ja sie stehen teilweise mit Verlusten zu Buch. Mit dieser prekären Ertragssituation bilden die Güter der Christoph Merian Stiftung keinen Ausnahmefall; heute könnte die Landwirtschaft allgemein ohne Unterstützung von aussen gar nicht mehr existieren. Hier leistet die Stiftung grosse Zuschüsse. Sie schafft und bewahrt durch die Pflege der Landwirtschaft sichere Arbeitsplätze, trägt zur Eigenversorgung des Landes bei und wirkt beispielhaft in der Anwendung neuzeitlicher Anbau- und Tierhaltungsmethoden.

Die testamentarische Vorschrift, die Güter nie zu verkaufen, konnte die Stiftung dem Buchstaben nach nicht befolgen, doch versucht sie mit grossem Erfolg, sie dem Sinn nach einzuhalten. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche des Grundbesitzes wurde während der vergangenen hundert Jahre nicht vermindert, sondern um Mehrfaches vergrössert, was für den ganzen Grundbesitz

gilt. Schon zu Lebzeiten des Stifters mussten gewisse zum Brüglinger Gut gehörende Areale für Bauten der Centralbahn abgegeben werden, später dann grosse Parzellen zur Erstellung des Güterbahnhofes Muttenz und des Rangierbahnhofes Wolf. Weitere Abtretungen betrafen die öffentlichen Materiallagerplätze, Areale für das Tramdepot, das Kantonale Zeughaus, das Bethesda-Spital, Wohnüberbauungen, Sportanlagen, Gartenbad St. Jakob, Strassen- und Autobahnbauten. — So war die Stiftung ständig genötigt, für Ersatzland besorgt zu sein, zuerst in der Nähe der Stadt, später aber in der weiteren Umgebung. Oft waren zähe Verhandlungen nötig, vor allem mit dem Kanton Baselland, der nur soviel Landerwerb zuliess, als für öffentliche Aufgaben hatten abgetreten werden müssen. — Reduktion von Stiftungsland ergab sich auch bei Höfen, die seit 1886 erworben worden waren, inzwischen aber der landwirtschaftlichen Nutzung entzogen werden mussten. Vom gesamten Stiftungsland werden heute, 1985, nur noch 382,51 ha, also rund gegen 4 km² rein landwirtschaftlich genutzt (d. h. ohne Wald).

Davon entfallen:	
Unter Brüglingen	6,60 ha
Unteres Gruth	31,16 ha
Schürhof	19,25 ha
Schlatthof	105,31 ha
Iglingerhof	42,20 ha
Löwenburg	177,98 ha

In der gesamten Betriebsführung ergaben sich im Verlauf der letzten Jahrzehnte immer wieder Veränderungen. Lange stand die Viehwirtschaft an erster Stelle. Während der beiden Weltkriege wurde vermehrt Ackerbau betrieben (vgl. Plan Wahlen) und zwar im Interesse der Eigenversorgung mit Getreide, Kartoffeln usw. Wegen der «Milchschwemme» wurde die Milchproduktion



Gut Unter Brüglingen.

stets reduziert. Heute beschränkt sich die Viehwirtschaft auf die Löwenburg (Haltung von Mutterkühen, Schweinezucht) und den Schlatthof (Jungvieh-, Schweinemast).

Brüglingen

Das prächtige Gut Brüglingen direkt vor der Stadt bildete lange den Kern eines vom Bruderholz bis zum Gellertfeld reichenden und schliesslich 311 ha umfassenden Grundbesitzes. Nach dem Tode Christoph Merians 1858 diente das Herrschaftshaus von Brüglingen weiterhin als Sommersitz der Witwe Margaretha Merian. Unterhalb der Merian-Villa liegt am Mühlteich und gegen den St. Albanteich zu der Gutshof Unter Brüglingen mit einer bis 1259 zurückreichenden Mühle. Mühle, Gärtnerhaus, Pächterhaus mit Treppenbau bilden eine reizvolle Partie.

Vom ursprünglichen Komplex von 280 ha sind nach und nach Abtretungen vorgenom-

men worden, er umfasst heute weniger als ein Drittel des einstigen Umfangs. Verkäufe und Expropriationen betrafen u. a.: Anlage des Wolfgottesackers, Schaffung von Bahnanlagen, Bau von Sportplätzen, Anlage des Gartenbades St. Jakob. — Andere Parzellen wurden ebenfalls der landwirtschaftlichen Nutzung entzogen, so das ganze Dreispitzareal mit öffentlichen Materiallagerstätten und weiteren Dienstleistungsbetrieben. 1980 wurden weite Gebiete zur Durchführung der 2. Schweizer Ausstellung für Garten- und Landschaftsbau (Grün 80) verwendet und verschiedene Hügel sowie Seen erstellt; Teile dieser Anlagen übernahm später die durch den Migros Genossenschaftsbund Basel gegründete Stiftung «Im Grünen». Heute ist das ganze Areal mit dem Restaurant Seegarten ein sehr geschätztes und viel besuchtes Naherholungsgebiet, das sich treffend und harmonisch an den Botanischen Garten anschliesst.

Der Hof umfasst jetzt eine Fläche von 6,3 ha, er dient dem Biologischen Anbau

von Gemüse, Obst und Beeren. Der Viehbestand zählt 5–10 Schafe, 2–5 Ziegen und rund 200 Hühner. Zweimal in der Woche werden die Produkte an einem Verkaufstand direkt vermarktet.

Weiter dient seit 1983 ein Teil des Areal und die umgebaute Remise von Unter Brüglingen der Basler Stadtgärtnerei als Standort ihrer Blumen- und Topfpflanzgärtnerei. Im Sommer 1984 waren der Park und der Botanische Garten Treffpunkt vieler Kunstfreunde aus aller Welt, denn die mit Spitzenwerken Kunst versehene Ausstellung «Skulptur im 20. Jahrhundert» zeigte eindrücklich und grossartig die gegenseitige Verbindung von Natur und Kunst.

Unteres Gruth

In den Gemeindebännen von Muttenz und Münchenstein liegt auf einer kleinen Terrasse der Hof Unteres Gruth, im 16. und 17. Jh. ein Landgut eines wohlhabenden Baslers. Der Kauf als Ersatzland erfolgte 1951, als Gegenleistung trat die Christoph Merian Stiftung das Land des Lachmatthofes bei Pratteln zum Bau einer grossen Schiessanlage ab. 1976 erfolgte eine umfassende Sanierung.

Auf dem Hof zeigt sich eine starke Mechanisierung; neben der Rindviehhaltung (Milchwirtschaft) und Schlachtviehhaltung wird Ackerbau betrieben.



Gut Vorder Brüglingen mit alter Kutsche.



Gut Igingen bei Magden.

Die Gutsgrösse beläuft sich auf 37,6 ha, davon sind 36,6 ha landwirtschaftlich genutzt. Die ganze Gebäudeanlage weist einzigartige Aspekte auf. Festgehalten sei, dass der Hof seit über 100 Jahren von den Angehörigen derselben Familie geführt wird!

Iglingerhof

1918 erwarb die Christoph Merian Stiftung den Iglingerhof zwischen Magden und Mairsprach mit beinahe 67 ha Land und Wald; damals fasste so die Stiftung erstmals Fuss im Kanton Aargau.

Einst stand hier eine Sippensiedlung aus der Zeit der alemannischen Landnahme. 1255 wird Igingen als Eigentum des Klosters Olsberg erwähnt, es waren zwei Meierhöfe. 1360 ist die Rede von der dem Hl. Nikolaus geweihten Kapelle. Zu Beginn des 15. Jh. lebte in Igingen ein Einsiedler. 1465 gelangte das Kloster an Schwestern, unter der

Oberaufsicht von Olsberg. Das Klösterchen war wirtschaftlich selbständig, da sich die Schwestern ihren Lebensunterhalt durch Textilarbeiten und Landwirtschaft selbst verdienten. 1561 erfolgte die Aufhebung des Klosters, und es blieb landwirtschaftliches Lehen von Olsberg. 1788 verkaufte die Vorderösterreichische Regierung, welche alle Olsberger Besitzungen beschlagnahmt hatte, die Güter an Private. Um 1860 fielen Bauteile der Kapelle einem Brand zum Opfer; der sorgfältig restaurierte gotische Chor ist heute ein kleines Kunstwerk. Erhalten ist ferner noch das ehemalige Schwesternhaus.

Der heutige überschaubare Kleinbauern-Familienbetrieb hat eine Grösse von 43,2 ha, die landwirtschaftliche Nutzfläche beträgt 42,2 ha. Der Viehbestand ändert stets, Mitte des Jahres 1985 war er: 24 Kühe, 15 Kälber, 42 Mastschweine, 30 Leghühner und 1 Pferd. — In den letzten Jahren erfolgten zahlreiche Renovationen und bauliche Ergänzungen.

Schlatthof

Ein ausserordentlich interessantes und geradezu einzigartiges Hofgut ist der Schlatthof oberhalb Aesch. — Bereits 1424 wird es als ein stattliches Gut erwähnt, 1910 zerfiel es durch Erbteilung in zwei Teile: Vorderer Schlatthof, Hinterer Schlatthof. Den letzteren mit 40,6 ha Umschwung kaufte die Stiftung 1930, den Vorderen mit 26 ha im Jahre 1960. Zuerst wurden jeweils Pachtverträge abgeschlossen, später übernahm die Stiftung den Hof selbst und zwar zusammen mit dem 1956 erworbenen Hofgut Löwenburg. 1978 erwarb die Stiftung vom Erlenhof noch 19,6 ha dazu.

Der Schlatthof wird wie folgt genutzt:
Betriebsgrösse 127 ha, landwirtschaftliche Nutzfläche 115 ha, Wald 8 ha

Bodennutzung:

Ackerland	108,0 ha
Naturwiesen und Weiden	3,5 ha
Intensivobstbau	2,0 ha
Reben	1,5 ha

Während Jahrhunderten wurde rund um Basel Weinbau betrieben, so bei St. Jakob (der Wein hiess «Schweizerblut»), bei Iglingen usw. 1983 entschloss sich die Stiftung, wieder Reben anzupflanzen, was im folgenden Jahr an einer geeigneten Stelle des Schlatthofs, am Hollenrain, geschah. Bald gibt es eigenen Stiftungs-Wein!



Gut Schlatthof bei Reinach.



Gut Löwenburg, Pleigne JU.

Löwenburg

Ein ganz besonderes Hofgut, ein Bijou unter den Gütern der Christoph Merian Stiftung ist die Löwenburg im Banne von Pleigne im damaligen Berner Jura, im heutigen Kanton Jura. Das Gebiet umfasst 282,3 ha, davon 93,6 ha Wald.

Mit diesem Kauf im Jahre 1956 konnten alle bisherigen Landeinbussen grosszügig kompensiert werden. Dank der Abgelegenheit des Hofes war es hier möglich, eine langfristige Landwirtschaftspolitik in eigener Regie zu führen und sogar, trotz zahlreicher topographischer und klimatischer Schwierigkeiten, einen Musterbetrieb aufzubauen. Ein Geschäft war aus diesem Kauf nicht zu machen; der grosse Aufwand kann durch den Ertrag nicht gedeckt werden. «Es ging der Christoph Merian Stiftung jedoch vor allem darum, einen vorbildlichen Landwirtschaftsbetrieb nach den neuesten öko-

nomischen und agronomischen Erkenntnissen aufzubauen sowie auch Pionierarbeit zu leisten, beispielsweise indem moderne Stalltypen und neue Arten der Viehhaltung erprobt wurden.» — Zuerst aber unternahm die Stiftung gewaltige Anstrengungen für die Instandsetzung und den Umbau der Ökonomiegebäude sowie für die Restaurierung der äusserst wertvollen und interessanten Baudenkmäler aus verschiedenen Epochen.

Die ganze Anlage ist mehr als ein Hof, es ist eine umfassende geschlossene Gruppe von Sakral-, Wohn-, Wehr- und Ökonomiebauten, die schon von weither als etwas Besonderes erscheint. Hoch über dem Gutshof erhebt sich die Ruine Löwenburg, die ebenfalls im Auftrag der Stiftung ausgegraben und wissenschaftlich genau restauriert wurde. Lange waren nur wenige Mauerreste sichtbar, jetzt die ganze imposante Burganlage. Diese Burg bildet den Ursprung der Siedlung.

Das Gebiet war aber schon im Mittelpaläolithikum, also vor über 40 000 Jahren bewohnt, wurde doch ganz in der Nähe des Gutes ein Silex-Abbauplatz des sog. Mousterien-Menschen aufgedeckt und von Wissenschaftlern eingehend untersucht und schriftlich festgehalten. Im weiten Umkreis konnten Artefakten, Abschläge und kleine Absplisse von Silex gefunden werden. Das Material diente zur Herstellung von Werkzeugen, wie zahlreiche Funde belegen. Nach dem ersten Abbau beuteten Rentierjäger zwischen 12 000 und 10 000 vor der Zeitenwende diese Vorkommen aus, und vor 5000 Jahren arbeiteten die Neolithiker oder die Menschen der Jungsteinzeit ebenfalls an der gefundenen Stelle, die weit und breit ihresgleichen sucht.

Schon in römischer Zeit führte eine Strasse durch das abgeschiedene Lützeltal, doch erst nach 1233, durch die Gründung des Zisterzienserklosters Lützel zog reges Leben in das Gebiet ein. Die Mönche bauten die Wirtschaft des Tales auf. Auch Adelsgeschlechter siedelten sich in der Gegend an, so die Grafen von Pfirt, die Münch von Münchenstein. Schon im 10. Jh. entstand hoch über dem Tal eine Burg, die spätere Löwenburg, die beim Erdbeben 1356 zerstört, von der aber durch die Ausgrabungen vieles aufgedeckt wurde. Zur Burg gehörte ebenfalls ein Gutshof, die heutige imposante Anlage.

Aus dem alten Sennhof entwickelte sich nach und nach ein grösserer Hof, eine umfangreiche Neugestaltung erfolgte gegen Ende des 16. Jh. Damals erstellte Abt Beatus Papa von Lützel an der Stelle des alten Hofes einen Neubau mit Wohnungen, Ställen, Scheunen, starker Befestigungsmauer und Kirche. Der Gutshof diente den Mönchen als Nebenresidenz und als Fluchtstätte in Kriegszeiten. Nach diesem Neubau von 1590 gab es im 18. Jh. weitere Bauten: 1792 ging

in der Französischen Revolution das Kloster unter, und das ganze Gut gelangte in Privatbesitz und 1956 zur Stiftung. In der Folge entwickelte sich der Hof zu einem grossen Betrieb mit Viehwirtschaft und Kleintierhaltung. (140–160 Kühe, ca. 60 Mutterschweine). — Ein Besuch der ganzen Anlage lohnt sich, die gotische Kapelle und das wertvolle und interessante Museum mit Funden aus der Steinzeit und aus der Burg sind zugänglich.

1966 konnte die Christoph Merian Stiftung die Löwenburger Domäne noch auf über 300 ha erweitern durch den Kauf des Restaurants Neumühle und des dazugehörigen landwirtschaftlichen Anwesens. Später wurden noch zwei Fischweier erstellt. Ein Pächter führt den Wirtschaftsbetrieb, der viele Gäste aus nah und fern anlockt.

Weitere Güter und Höfe

Das *Hagnau-Gut* an der Birs in Birsfelden war einst ein grösseres Gut, das jedoch durch Verkehrsbauten und durch das Erstellen der Baselbieter Abwasserreinigungsanlage verkleinert wurde; 1955 fand die landwirtschaftliche Nutzung ihr Ende. Von den verbliebenen 4,5 ha entfällt rund ein Fünftel auf die ungenützte Steilböschung. Der ebene Teil dient Pflanzlandpächtern als gepflegte Familiengärten. — Recht umfangreich war einst der bereits 1341 urkundlich erwähnte *Schürhof* oberhalb Aesch; heute ist er auf die Grösse eines Familienbetriebes reduziert worden.

Mit all ihren Höfen und Gütern leistet die Christoph Merian Stiftung einen wichtigen und wertvollen Beitrag zur Erhaltung der Landwirtschaft in der Nähe Basels.

Alle Abbildungen (Farbdias) stellte uns die Christoph Merian Stiftung zur Verfügung.